



Paula Onusseit

DENKMALSTURZ IN GROSSBRITANNIEN

125 Jahre lang erinnerte in Bristol eine Statue an Edward Colston, der als Wohltäter und Philanthrop in die Geschichtsschreibung seiner Heimatstadt eingegangen war. Bis zum 7. Juni 2020. An diesem Tag wurde die Bronzeskulptur des Sklavenhändlers im Zuge globaler Black Lives Matter-Proteste, ausgelöst durch den Mord an George Floyd in den USA, von Aktivist*innen gestürzt und in das Hafenbecken der englischen Stadt geworfen (vgl. BBC 2020).

Das Ereignis erregte nicht nur große mediale Aufmerksamkeit; es führte in den folgenden Wochen und Monaten auch zu einer neuartigen und in ihrem Ausmaß bis dato einzigartigen Auseinandersetzung mit Erinnerungskultur, Rassismus und (Post-)Kolonialismus auf Seiten von Wissenschaft, Politik und Gesellschaft in Großbritannien.

In (der Aushandlung) der Erinnerungskultur einer Gesellschaft scheint Denkmälern also eine besondere Bedeutung zuzukommen. Einschneidende Ereignisse wie der Sturz einzelner Denkmäler werfen zusätzliche Fragen auf. Wie nehmen Denkmäler Einfluss auf die kollektive Erinnerung einer Gesellschaft? Wodurch werden Denkmalstürze ausgelöst, und was lösen sie selbst wiederum aus? Im vorliegenden Beitrag, der Ergebnisse meiner Bachelorarbeit präsentiert, möchte ich Antworten auf diese Fragen anbieten, indem ich die Ergebnisse meiner Untersuchung zur Erinnerung an die koloniale Vergangenheit in Großbritannien vorstelle und in den kulturanthropologischen Diskurs zum Thema einordne.

Erinnerungskultur, Denkmäler, Denkmalsturz

Als Forschungsgegenstand ist die Erinnerungskultur in der Kulturanthropologie fest verankert. Seit den 1920er-Jahren steht das kollektive Gedächtnis als „Leitbegriff der Kulturwissenschaften“ im „Fokus kulturwissenschaftlicher Neugier“ (Assmann 2002; vgl. Erll 2017, 6). Einen umfangreichen und interdisziplinär rezipierten Beitrag zur kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung

haben Aleida und Jan Assmann mit ihrer Theorie des kulturellen Gedächtnisses geleistet, die wiederum in der Tradition der Arbeiten Maurice Halbwachs' steht (vgl. Erll 2017, 11). Wie bei Halbwachs zeigt sich auch in der Assmann'schen Theorie eine „sozial-konstruktivistisch[e]“ Konzeption von Vergangenheit: In Abhängigkeit von sozialen Gruppen (re-)konstruiert das Gedächtnis Geschichte und Vergangenheit in Form von Erinnerung (Assmann 2013, 47).

Da das kollektive und das kulturelle Gedächtnis gruppenspezifisch gebildet und tradiert werden, existiert – in demokratischen Gesellschaften – nicht *eine* Erinnerungskultur. Stattdessen bestehen gleichzeitig diverse Versionen von Erinnerung, die an unterschiedliche kulturelle Gedächtnisse gebunden sind (vgl. Schmoll 2005, 13; Zimmer 2005, 71). Diese verschiedenen Auslegungen der Vergangenheit, die spezifischen Erinnerungskulturen, konkurrieren um die gesamtgesellschaftliche Erinnerungshoheit und sind somit auch „Ausdruck kultureller Hegemonie“ (zum Begriff Erinnerungshoheit siehe Darwin 2015, 29; Erll 2017, 32 sowie Zimmer 2005, 72). „Individuelle und kollektive Erinnerung“, hält Astrid Erll fest, „ist damit zwar nie ein Spiegel der Vergangenheit, wohl aber ein aussagekräftiges Indiz für die Bedürfnisse und Belange der Erinnernden in der Gegenwart“ (Erll 2017, 6f.).

Das Denkmal ist ein klassisches Medium des kulturellen Gedächtnisses (vgl. Assmann 2001, 26; Erll 2017, 99; Jethro 2021, 2; Schmoll 2005, 3). Als solches erfordert es zum Zeitpunkt der Denkmalsetzung und als Voraussetzung für seinen Fortbestand innerhalb einer Gesellschaft einen gewissen Konsens sowie eine „geteilte Sicht auf die Vergangenheit“ (Schmoll 2005, 3). Das Errichten von Denkmälern dient der Konstruktion und der Stabilisierung spezifischer Ideologien, es ist Ausdruck und Sicherung bestimmter Geschichtsdeutungen und stellt einen Bezug zu „Helden der Vergangenheit“ her (Assmann 2001, 26; vgl. auch Shahvisi 2021, 458). Damit sind Denkmäler auch Ausdruck politischer Macht; durch sie können soziale Gruppen ihre Kontrolle über Vergangenheitsdeutungen, „Wertesysteme und Machtverhältnisse“ sichern (Blokker 2021; vgl. Jethro 2021, 3f.). Ihr Symbolgehalt wird aufgrund dieser Machtstrukturen vor allem in Konflikten sichtbar (vgl. Speitkamp 1997, Tauschek 2013, 20). Denkmäler können somit zu „Indikatoren politischen und gesellschaftlichen Wandels“ werden (Speitkamp 1997, 8). Gerade im postkolonialen Kontext wird die „[p]olitische Dimension“ kulturellen Erbes besonders betont (Tauschek 2013, 182). Trotz der Vielfalt ihrer Erscheinung, der unterschiedlichen Gründe ihrer Errichtung und trotz der Pluralität der Bedeutungen, die Denkmälern zuteilwerden, bleiben ihre Funktion und Wirkung im Grunde immer gleich: Denkmäler „nehmen Bezug zur Vergangenheit“, bieten Orientierung für die Gegenwart und „wirken identitätsstiftend und handlungsanleitend für die Zukunft“ (Schmoll 2005, 3f.).

Aus Sicht der Denkmalpflege sind Denkmäler „materielle Träger einer historischen Information“ (Rüsch 2002, 1), die es zunächst zu bewahren gilt und deren „Beschädigung, Zerstörung oder Beseitigung“ grundsätzlich abgelehnt wird (Blokker 2021). Allein aus Selbstzweck werden Denkmäler jedoch nicht bewahrt; Denkmalpfleger*innen beschäftigen sich kritisch mit den Gründen für Denkmalschutz und -erhalt, sie hinterfragen „Funktionen und Wirkungen von historischen Objekten in der Gesellschaft“ und berücksichtigen die „Prozesse[...] des Erinnerns und Vergessens, des Aneignens und Ablehnens“, die durch Denkmäler hervorgerufen und unterstützt werden (Blokker 2021).

Trotz dieser Bemühungen sind Denkmalstürze als Ausdruck des politischen Ikonoklasmus bereits seit der Antike verbreitet (vgl. Fleckner 2011, 15). Moderner politischer Ikonoklasmus, *contemporary urban fallism*, ist in erster Linie Ausdruck eines Ringens um die Inklusion und Koexistenz mehrerer Geschichtsbilder und damit mehr als bloßer Vandalismus (vgl. Frank & Ristic 2020, 552, 557, 562; Speitkamp 1997, 18). Er drückt den Wunsch nach Demokratisierung und sozialer Gerechtigkeit aus und stellt damit eine „creative appropriation“ (Frank & Ristic 2020, 562) des öffentlichen Raumes dar, die problematisches Erbe aufarbeiten, untergraben sowie für neue Bedeutungszuschreibungen fruchtbar machen soll und beinhaltet damit die Möglichkeit, Werte gemeinschaftlich zu erneuern und zur „politische[n] Stabilisierung und gesellschaftliche[n] Identitätsbildung“ beizutragen (Speitkamp 1997, 9). Denkmalstürze sind „Ausdruck der Dynamik von Geschichts- und Erinnerungskulturen“, sie geben Auskunft über kollektive Erinnerungen und „die Art und Mittel der jeweiligen Erinnerungskultur“ (ebd., 13). Sie leugnen Geschichte nicht, sondern sind Ausdruck der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, der fortwährenden Reflexion und Interpretation und damit „Merkmal jeder Erinnerungskultur“ (ebd., 19).

Kolonialismus und koloniales Gedenken in Großbritannien

390 Jahre lang war Großbritannien eine aktive Kolonialmacht. Von 1607 bis 1997 herrschte das britische Empire über Kolonien auf allen Kontinenten und verfügte so zeitweise über „ein Viertel der Erdoberfläche“ (Wende 2012, 125; vgl. Stuchtey 2021, 18). Während seiner Kolonialherrschaft versklavte Großbritannien im Zuge des *Transatlantic Slave Trade* zwischen 1641 und 1807 (ein *Act of Parliament* erklärt Handel mit versklavten Menschen für illegal) bzw. 1833 (der *Slavery Abolition Act* entscheidet über die Abschaffung der Sklaverei in Großbritannien) schätzungsweise 3,4 Millionen Afrikaner*innen (vgl. Castro Varela & Dhawan 2015, 33f.; Nasar 2020, 1220; Stuchtey 2021, 28, 56f.; Wende 2012, 52f., 143, 326).

Nachdem das britische Empire im Laufe mehrerer Jahrhunderte die Herrschaft über ein bedeutendes Kolonialreich erlangt und gesichert hatte, genügten im 20. Jahrhundert „wenige[...] Jahrzehnte[...]“, um den Zerfall des ehemaligen Weltreiches herbeizuführen (Rothermund 2015, 12). 1931 wurde mit dem *Statute of Westminster* das „Grundgesetz des Commonwealth“ verabschiedet (Wende 2012, 247), das die Gleichberechtigung aller Mitgliedsstaaten bei bestehender Treue zur britischen Krone vorsah. Nach dem Zweiten Weltkrieg kam es dann zum endgültigen Zerfall des britischen Empire. Allein in den 1960er-Jahren erklärten fast 30 ehemalige Kolonien ihre Unabhängigkeit von Großbritannien. Sein Ende erreichte das britische Empire im Jahr 1997 mit der Übergabe seiner letzten Kolonie Hongkong an die Volksrepublik China (vgl. Stuchtey 2021, 115–117).

Dass es in Großbritannien – wie in vielen ehemals kolonisierenden Staaten – keinen trennscharfen Übergang von Kolonialismus zu Postkolonialismus gab, erschwert seither den Umgang mit und die Aufarbeitung der kolonialen Vergangenheit (vgl. Lotem 2021, 192). Als „Kernaspekt der nationalen Identität“ (Lutz & Gawarecki 2005, 14) haben spezifische Erinnerungen jedoch einen bedeutenden Einfluss auf nationale Narrative (vgl. Korte & Pirker 2011, 25, 38, 45; Lotem 2021, 387). Das nationale Gedächtnis umfasst eine „institutionalisierte[...] und repräsentative[...] Form kollektiver Erinnerung“, die „auf der Makroebene“ festgelegt wird und Identität sichern, Sinn stiften sowie Herrschaft legitimieren soll (Zimmer 2005, 71). Auf Dauer können homogene nationale Erinnerungskulturen jedoch nicht bestehen: Aufgrund der Pluralität der kulturellen Gedächtnisse muss das nationale Gedächtnis vielmehr als heterogenes Konstrukt verstanden werden (vgl. ebd.).

Die Erinnerung an das britische Empire wurde und wird noch immer von verschiedenen Motiven beeinflusst. In der Vergangenheit war die Erinnerung in erster Linie abhängig vom Status des Empire, der sich besonders mit dessen Zerfall ab 1947 rapide zu ändern begann. Mit dem Ende des Empire in Afrika ließen sich ab 1960, auch dank der Bemühungen radikal anti-rassistischer Schwarzer¹ britischer Aktivist*innen, erste Abweichungen von und Kritik an der „konventionellen“ und instrumentalisierten Empire-Erinnerung erkennen (Darwin 2015, 40; vgl. Lotem 2021, 245f.). Öffentlich wurde der britische Imperialismus ab dem Ende der 1970er-Jahre in Einklang mit gegenwartsbezogenen Bedürfnissen nach der Rekonstruktion der Vergangenheit jedoch „als eine relativ erfolgreich abgeschlossene Mission“ präsentiert (Darwin 2015, 46). Erst in den 2000er-Jahren konnte Sklaverei dank des panafrikanischen Aktivismus als nationales Thema etabliert werden; ein Beispiel dafür ist die Eröffnung des International Slavery Museum in Liverpool 2007 (vgl. Lotem 2021, 266f., 271).

1 Um zu verdeutlichen, dass mit der Bezeichnung Schwarz weder eine vermeintliche biologische Rasse noch eine Farbe gemeint sind, wird der Begriff in dieser Arbeit großgeschrieben.

Ernsthafte öffentliche Aufmerksamkeit erlangte die koloniale Vergangenheit in Großbritannien erstmals im Zuge der „Rhodes Must Fall“-Kampagne 2015 (vgl. ebd., 17).² Trotz ihres begrenzten Erfolges erreichte diese Kampagne, dass sich die Medien in Großbritannien zum ersten Mal über einen längeren Zeitraum mit Kolonialismus und kolonialem Gedenken auseinandersetzten (vgl. ebd., 319). Seit Beginn des 21. Jahrhunderts entwickelt sich außerdem der „Imperativ der ‚negativen Erinnerung‘“ (Zimmer 2005, 74) – begründet in der Annahme, „dass aus der Vergangenheit ‚gelernt‘ werden kann und muss“ (Lutz & Gawarecki 2005, 15) – zunehmend zu einem festen Bestandteil nationaler Erinnerungskulturen. Darüber hinaus scheint sich die Erinnerung an das Empire gegenwärtig, gleich der Erinnerungskultur im Allgemeinen, zu globalisieren; wie das britische Weltreich verläuft auch die Erinnerung „multidirektional“ und nimmt dabei „weltumspannende Ausmaße“ an (Erl 2015, 59; vgl. Darwin 2015, 54). Helma Lutz und Kathrin Gawarecki sprechen im Zusammenhang mit dem Holocaust von einem entstehenden „kosmopolisierten Gedächtnis[...]“ (Lutz & Gawarecki 2005, 9). In Anlehnung an John Darwin und Astrid Erl könnte dieser Begriff allerdings auch mit Bezug auf den Kolonialismus Anwendung finden. Die Bedeutung dieser Globalisierung ist unter anderem in der Auseinandersetzung mit der kolonialen Vergangenheit und Sklaverei in Großbritannien sichtbar, die unmittelbar von panafrikanischem Aktivismus und globalen Debatten über das Thema beeinflusst wurde (vgl. Lotem 2021, 300f.).

Während der letzten Jahre scheint die Erinnerungskultur in Großbritannien also zunehmend im Wandel begriffen. Wissenschaftler*innen verzeichnen jedoch noch immer Mängel in der Aufarbeitung der Geschichte. Eine fehlende „Aufklärungs- und Erinnerungsbereitschaft“ (Lutz & Gawarecki 2005, 10), das Vorherrschen einer „post-imperial silence“ (Lotem 2021, 192), einer „Verschwörung des Schweigens“ (Rothermund 2015, 14), die einseitige Erinnerung an die Abschaffung der Sklaverei und die daraus resultierende Verewigung der „british benevolence“ (Lotem 2021, 264) sowie ein Mangel an Aufmerksamkeit vonseiten der Politik führten dazu, dass die Denkweisen und Hierarchien des Imperiums in der Gesellschaft bestehen blieben, während die offizielle Verleugnung oder Nichtanerkennung der kolonialen Vergangenheit keinen Platz für die Ausbildung einer Erinnerungskultur ließ (vgl. Darwin 2015, 29f.; Korte & Pirker 2011, 58, 264). Zusätzlich wird die Etablierung einer nationalen Erinnerungskultur durch divergierende Bedürfnisse verschiedener

2 Ihren Ursprung hat diese Bewegung an der University of Cape Town, an der Studierende und das Personal den Abbau der Statue für Cecil Rhodes, Namensgeber des ehemaligen Rhodesien (heute Simbabwe), erwirkten (vgl. Frank & Ristic 2020, 552; Lotem 2021, 315). Am Oriel College in Oxford scheiterte das gleiche Vorhaben nach Angaben der Universität aus finanziellen und organisatorischen Gründen (vgl. BBC 2021b; Frank & Ristic 2020, 553; Lotem 2021, 316; Shahvisi 2021, 456).

Bevölkerungsgruppen erschwert (vgl. Korte & Pirker 2011, 64). Durch die Zuwanderung aus ehemaligen Kolonien konfliktieren seit Ende des Empire passive, traumatische Narrative, die in der kollektiven Erinnerung ehemals kolonisierter Staaten vornehmlich verankert sind, womöglich besonders mit dem aktiv konstruierten heroischen Narrativ der britischen nationalen Erinnerungskultur (vgl. Assmann 2015, 264). So spiegelte die öffentliche Debatte über Kolonialismus und das koloniale Erbe in Großbritannien, nachdem sie sich ab 2015 erstmals etabliert hatte, eine gewisse grundlegende Skepsis gegenüber dem Konzept der Erinnerung wider (vgl. Lotem 2021, 4, 288). „[I]n Britain“, schreibt die Philosophin Arianne Shahvisi über den Umgang mit dem kolonialen Erbe des Landes, „we are not very good at telling, knowing or interrogating our history. We are especially liable to allow the victor’s tale to crowd out all others“ (Shahvisi 2021, 455).

Die Black Lives Matter-Bewegung im Juni 2020 erreichte erstmals eine ungewöhnlich hohe und andauernde Medienpräsenz und die Aufnahme der Debatte in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen (vgl. Lotem 2021, 376f.). In besonderer Weise vermochte die Diskussion über das Entfernen von Statuen verschiedene bestehende Debatten miteinander zu verbinden (vgl. ebd., 374). Seither hat sich das Entfernen von Denkmälern für Personen, die mit Rassismus, Kolonialisierung und dem kolonialen Erbe Großbritanniens verbunden werden, zu einer der sichtbarsten und gleichzeitig strittigsten Arten der Dekolonisierung entwickelt (vgl. Shahvisi 2021, 453). Resultierend aus einem „Prozess gesellschaftlichen Widerstands“ ist diese Auseinandersetzung mit der kolonialen Vergangenheit eine Komponente von vielen im Prozess der Konstruktion einer postkolonialen Identität (Lotem 2021, 5).

Denkmalsturz in Bristol

Am 7. Juni 2020 stürzten Aktivist*innen die Statue des Sklavenhändlers Edward Colston in Bristol. Von seinem ehemaligen Standort in der Innenstadt aus rollten sie das bronzene Denkmal zum Quai der englischen Stadt, um es anschließend im Hafenbecken zu versenken (vgl. BBC 2020). Auf die Anweisung des Bürgermeisters Marvin Rees hin wurde die 125 Jahre alte Statue wenig später geborgen und in die Obhut der Bristol Museums übergeben, wo sie im Sommer 2021 im Rahmen einer temporären Ausstellung zu sehen war (vgl. BBC 2021a).

Um die Ursachen des Denkmalsturzes zu ermitteln, die Gründe für das Bewusstsein und die Sensibilität der Bevölkerung zu identifizieren sowie die Folgen des Ereignisses auf gesellschaftlicher, politischer und wissenschaftlicher Ebene einzuordnen, habe ich unterschiedliche Quellen herangezogen. Meine empirische Forschung setzt sich zusammen aus einem Online-Interview

mit Ray Barnett, *Head of Collections and Archives* der Bristol Museums, der Auswertung eines Reports der *'We Are Bristol' History Commission*³ zum weiteren Umgang mit der Statue Edward Colstons sowie der Sichtung von Instagram-Beiträgen und Online-Auftritten britischer Aktivist*innen. Der Fokus dieses Textes soll auf den Erkenntnissen aus dem Interview, also vorrangig auf dem Umgang mit der Statue und ihrer Musealisierung, liegen.

Edward Colston wurde 1636 als Sohn einer reichen Handelsfamilie in Bristol geboren. Ab 1680 arbeitete Colston für die *Royal African Company*, wo er als Manager an der Versklavung von 84.500 Afrikaner*innen beteiligt war. Obwohl, wie Ray Barnett im Interview ausführt, Colston seinen Reichtum in London akquirierte, blieb er seiner Heimatstadt Zeit seines Lebens besonders zugeneigt. Seine Wohltätigkeit und die Philanthropie, die er der Bevölkerung Bristols entgegenbrachte, führten dazu, dass Colston auch nach seinem Tod im Jahre 1721 noch verehrt wurde (vgl. Nasar 2020, 1219; Shahvisi 2021, 455f.).

1895 wurde im Zentrum von Bristol eine Statue aufgestellt, die die Bevölkerung der Stadt anregen sollte, „Colstons edlem Beispiel“ nachzueifern (Nasar 2020, 1219). Das bronzene Denkmal des Händlers und Wohltäters Edward Colston, das erst über 170 Jahre nach dessen Tod geschaffen wurde, ist das Produkt einer, wie Barnett sagt, „Victorian reinvention“, eines Mythos viktorianischen Ursprungs, und Teil einer ganz Bristol umfassenden Verewigung und Verehrung Colstons (vgl. Lotem 2021, 269). 1977 wurde die Statue als Denkmal von „besonders wichtigem“ historischem Wert in die Liste der heutigen staatlichen Denkmalpflegebehörde *Historic England* aufgenommen (vgl. *Historic England* 2022).

Aufgestellt wurde das Denkmal für Edward Colston in einer Zeit, in der Großbritannien eigentlich seine Mühen und Erfolge in der Abschaffung der Sklaverei feierte. So rückte die Statue in Bristol bereits in den 1920er-Jahren in den Fokus einiger Kritiker*innen, die Bedenken über die Ursprünge von Colstons Reichtum äußerten. Bis zum Sturz des Denkmals hielt sich diese Kritik unentwegt, wenn auch nicht immer vordergründig präsent. Zuletzt scheiterten 2018 offizielle Verhandlungen um eine Informationstafel am Sockel der Statue (vgl. Lotem 2021, 270). Der Denkmalsturz im Juni 2020 steht also in einer langjährigen Tradition des Kampfes gegen Rassismus in Bristol sowie in Großbritannien insgesamt (vgl. ebd., 245; Nasar 2020, 1222).

Im Mai 2020 führte der Mord an dem Schwarzen US-Amerikaner George Floyd in Minneapolis weltweit zu Entsetzen. Auch im Vereinigten Königreich

3 Die *'We Are Bristol' History Commission* wurde im Nachgang des Denkmalsturzes im September 2020 von Marvin Rees gegründet (vgl. Bristol City Council 2022). Der in dieser Arbeit zitierte Report basiert auf einer Umfrage, in deren Rahmen zwischen Juni und Oktober 2021 13.984 Menschen ihre Einschätzung zum Denkmalsturz und der Statue äußerten, und dient als Bewertungsgrundlage für die Politik über den zukünftigen Umgang mit dem Colston-Denkmal (vgl. Cole & Burch-Brown et al. 2022, 4, 11).

kam es in den folgenden Tagen und Wochen zu Protesten (vgl. BBC 2020). Am 7. Juni 2020 versammelten sich 10.000 Menschen zu einem Protestmarsch durch Bristol, um ihre Solidarität mit der Black Lives Matter-Bewegung auszudrücken und sich gegen (rassistisch motivierte) Polizeigewalt zu positionieren (vgl. Off The Record Bristol [OTR Bristol] 2022). Im Zuge dieses Protestmarsches kam es zum Sturz des Colston-Denkmal. Mit Seilen zogen Aktivist*innen die überlebensgroße Statue von ihrem Sockel, rollten sie zum Hafenbecken und warfen sie dort kopfüber ins Wasser (vgl. BBC 2020; Frank & Ristic 2020, 562).

Denkmäler ermöglichen einen Einblick in Geschichte und Gegenwart; sie protokollieren nicht nur, was in der Vergangenheit von Bedeutung war, sondern auch, was noch immer wichtig ist (vgl. Shahvisi 2021, 455). Personendenkmale beinhalten darüber hinaus im Allgemeinen eine positive Bewertung der durch sie verewigten Individuen, fordern Bewunderung oder Respekt (vgl. Frowe 2019, 3). „This was a great man who did great things“ – so formuliert der Historiker David Olusoga die Aussage, die Statuen seiner Auffassung nach transportieren (BBC 2020). Auch hier spielt die kollektive Deutung der Vergangenheit folglich eine große Rolle: Besteht Konsens über das Fehlverhalten einer Person, stellt sich die Frage der Denkmalsetzung gar nicht erst (vgl. Frowe 2019, 5). Dass in Bezug auf Edward Colston und seine Bedeutung für die Gegenwart kein Konsens bestand, scheint spätestens seit Juni 2020 offensichtlich. War und ist es zeitgemäß, einem Sklavenhändler Bewunderung oder Respekt zu zollen? Mit Blick auf Colston negiert David Olusoga die positiven Assoziationen, die mit Personendenkmälern einhergehen: „That is not true, he was a slave trader and a murderer“ (BBC 2020).

In der Debatte um Rassismus, Kolonialismus und das koloniale Erbe geht es also um Bedeutungszuschreibungen, um Assoziationen, um Werte. „[U]nd weil Denkmäler für Werte stehen, sind sie zu Kristallisationspunkten dieser Debatten geworden“ (Blokker 2021). Der Mord an George Floyd ließ im Mai 2020 eine Debatte aufleben, die den Sturz des Colston-Denkmal unmittelbar beeinflusste, so Barnett. Das Ereignis war „eine Antwort auf Jahre voller Proteste und Mühen“ (OTR Bristol 2022). Es verkörperte die Frustration, die viele Beteiligte verspürten, weil Probleme zwar benannt, aber nicht angegangen wurden (vgl. Lotem 2021, 270). Das Bewusstsein und die Sensibilität für das Thema, die in bestimmten Teilen der Gesellschaft schon seit langem vorhanden waren, wurden durch die aktuelle Protestwelle verstärkt, die von den USA auf die ganze Welt übergeschwappt war.

Nach ihrem Sturz wurde die Colston-Statue in der Obhut der Bristol Museums in ihrem aktuellen Zustand konserviert – als Bestandteile eines so bedeutsamen Ereignisses, das international Resonanz erzeugt hatte, sollten auch Schäden und Graffiti erhalten werden (vgl. BBC 2021a). Ray Barnett fasst

die Entscheidung der Verantwortlichen zusammen: „[I]t was a clear museological dilemma that I think was a very simple one: You should preserve it as it went into the water“. Um Missverständnisse zu vermeiden und den Dialog zwischen den beteiligten Parteien anzuregen, entschieden sich die Bristol Museums dafür, die Statue schnellstmöglich im Rahmen eines einfachen *displays* auszustellen. „We didn't want the Bristol public, or anyone else“, so Barnett, „to be thinking that either the museum service itself or the council as a whole was trying to hide and hush up the issue by sticking it in a store and not letting anybody see it.“ Die temporäre Ausstellung wurde am 4. Juni 2021 im M Shed Museum im Hafen von Bristol eröffnet (vgl. BBC 2021a; Shahvisi 2021, 456). Auf dem Rücken liegend wurde die Statue neben Plakaten der Demonstrant*innen, einer zeitlichen Übersicht der Auseinandersetzungen und einer Beschreibung der Ereignisse sowie exemplarischen Reaktionen aus den (sozialen) Medien der Öffentlichkeit zugänglich gemacht und durch eine Umfrage ergänzt, die die Entscheidungshoheit über die Zukunft der Statue auf die Bevölkerung von Bristol übertrug (vgl. BBC 2021a; Cole & Burch-Brown et al. 2022, 9; Shahvisi 2021, 456). In der Bevölkerung trafen Ausstellung und Umfrage auf großen Zuspruch (vgl. Cole & Burch-Brown et al. 2022, 31). Und auch der Denkmalsturz selbst wurde von vielen Besucher*innen positiv bewertet: 50 % der Befragten belegten ihn mit den Zuschreibungen „very positive“ oder „positive“; rund ein Drittel äußerte sich, besonders aufgrund der Kriminalität und Illegalität der Aktion, negativ (vgl. Cole & Burch-Brown et al. 2022, 5f.).

Die Rechtswidrigkeit ist ein von Kritiker*innen häufig aufgegriffener Aspekt des Denkmalsturzes (vgl. Cole & Burch-Brown et al. 2022, 28; Lotem 2021, 375). Zwar wird das Stürzen problematischer, herabwürdigender, rassistischer Denkmäler in der wissenschaftlichen Literatur durchaus als legitimer Ausdruck politischen Engagements verstanden (vgl. Frowe 2019, 2, 26; Lai 2020, 602f.). Es sei jedoch „nicht etwa [ein] Beispiel für gelebte Direktdemokratie“, sondern vielmehr „Ausdruck der Frustration über das Versagen von demokratischen Prozessen“ (Blokker 2021). Auch auf ideeller Ebene gab es Kritik am Sturz des Colston-Denkmal. Das Entfernen der Statue, befürchteten ihre Befürworter*innen, führe zum Auslöschen der Geschichte (vgl. Cole & Burch-Brown et al. 2022, 28; Lotem 2021, 375; Nasar 2020, 1218). Dagegen spricht, dass Denkmäler als Medien des kulturellen Gedächtnisses lediglich eine bestimmte Version der Vergangenheit abbilden; Denkmalstürze bieten also eine wertvolle Gelegenheit, den Umgang mit dieser Vergangenheit zu reflektieren (vgl. Nasar 2020, 1224). „Die Gesellschaft übernimmt nicht neue Ideen und setzt diese an die Stelle ihrer Vergangenheit, sondern sie übernimmt“ – oder beachtet zumindest – „die Vergangenheit anderer als der bisher bestimmenden Gruppen“ (Assmann 2013, 42). Mit Blick auf Edward Colston und die Konfliktgeschichte, die sein Denkmal seit 100 Jahren begleitet, stellt Ray Barnett fest: „[I]t's

interesting to see the people who've objected to concern about what's happened thinking that history is being rewritten by it, when actually it's just revealing history that has been hidden“.

Trotz aller Kritik fand die Ausstellung der Statue im Museum in der Bewertung vonseiten der Wissenschaft ebenso großen Anklang wie bei der Bevölkerung: „That Colston's statue might eventually find a new home in a museum is certainly welcome: here the statue will be appropriately contextualised and the legacy of Edward Colston can be fittingly interrogated“ (Nasar 2020, 1224). Die Kontextualisierung im Rahmen musealer Ausstellungen erscheint in der Literatur vielfach als favorisierte Maßnahme im Umgang mit problematischen Denkmälern (vgl. Lai 2020, 602; Nasar 2020, 1224; Shahvisi 2021, 453). Ihre Rekontextualisierung durch Informationstafeln am Standort selbst sei in den meisten Fällen nicht ausreichend, um die Bedeutung der Statuen zu ändern, und verlagere das Problem auf diese Weise nur (vgl. Shahvisi 2021, 453, 464). Da Statuen nicht die einzige Möglichkeit darstellen, (sich) über Vergangenheit zu informieren und Informationstafeln auch ohne Denkmäler eine Wirkung entfalten können, sei das Entfernen problematischer Statuen im Allgemeinen empfehlenswerter als ihre Rekontextualisierung vor Ort (vgl. Frowe 2019, 3, 25). Museen seien dagegen im Stande, sich kontinuierlich und dynamisch weiterzuentwickeln und mithilfe der Auswahl ihrer Exponate sowie einer reflektierten Perspektive auf die Geschichtsschreibung einen geeigneten Kontext für die Ausstellung entfernter Denkmäler zu bieten (vgl. Shahvisi 2021, 463). Anders als das emotionalisierende und ästhetisch erinnernde Denkmal bearbeite und interpretiere das Museum die Vergangenheit in der Regel (vgl. Borsdorf & Grütter 1999, 6). Als „Ort der Latenz“ diene es der „Entfunktionalisierung“ der Exponate, sei „prinzipiell interpretations- und deutungsoffen“ (Assmann 1999, 31; Borsdorf & Grütter 1999, 6). Als „Heterotop“ zeige es „kontrapräsentische“ Erinnerungen auf, die durch die Funktion des Museums als „Ort der Visibilisierung und symbolischen Repräsentation von Identität“ auch zu offiziellen Erinnerungen werden könnten (Assmann 1999, 31).

Weil Denkmäler durch die Musealisierung aus der Öffentlichkeit und ihrem ursprünglichen Kontext entfernt werden, gehe jedoch „ein Teil der Zeugnis- und Aussagekraft [...] verloren“ (Blokker 2021). „Aus Sicht der Denkmalwissenschaften sind historische Kontextualisierung und zerstörungsfreie künstlerische Aufarbeitung für den Umgang mit Denkmälern des Kolonialismus [daher] die Optionen erster Wahl“; angemessen sei jedoch ein „vielfältig[es] und heterogen[es]“ Vorgehen (ebd.).

Im Falle des Denkmals für Edward Colston scheint die Musealisierung aber aus Sicht vieler Beteiligten die richtige Entscheidung gewesen zu sein. Mit dem Wunsch nach „full, honest, and truthful contextualising“ sprechen sich drei Viertel der Befragten dafür aus, die Colston-Statue im Museum auszustellen –

und zwar größtenteils so, wie sie im Juni 2021 zu sehen war (vgl. Cole & Burch-Brown et al. 2022, 4, 30). Zustimmung zur Ausstellung der Statue im Museum äußert auch Ray Barnett, indem er den besonderen gesellschaftspolitischen Kontext des Denkmals betont – auch im Kontrast zu anderen problematischen Denkmälern:

„[T]his really is a really important artefact that should be on permanent show. [...] [W]hat we don't want is a whole gallery full of statues that have been pulled down, that wouldn't be appropriate. [But] [t]his one is such a symbol, it hits such a nerve, that is *has* to be on permanent show.“

Der Sturz des Denkmals ist noch nicht vollständig aufgearbeitet. Einzelne Schritte wie das Ausstellen der Statue und die Umfrage zur weiteren Zukunft von Denkmal und Sockel tragen aber zum Schaffen eines einvernehmlichen Umgangs und zur Aufarbeitung nicht nur des Ereignisses selbst, sondern auch der Geschichte der Stadt und ihrer Rolle in Kolonialismus und Sklaverei bei.

Fazit und Ausblick

„[R]emembering empire‘ is often more about how activists, historians and opinion-makers perceive ‚memory‘ – and with it the tools they have to employ it – rather than the actual history they commemorate“, schreibt Itay Lotem in der Einleitung seiner Untersuchung des kolonialen Gedenkens in Großbritannien (Lotem 2021, 17). Erinnerung, das wird auch in diesem Satz deutlich, ist nicht mit Geschichte gleichzusetzen, sie ist eine Rekonstruktion der Vergangenheit, abhängig von Bedeutungsrahmen und spezifischen sozialen Gruppen. Gefestigt und tradiert wird Erinnerung im kollektiven bzw. kulturellen Gedächtnis dieser Gruppen. Erinnerungskulturen sind demnach vielfältig. Eine nationale Erinnerungskultur kann in demokratischen Gesellschaften kaum bestehen, zu groß ist die Konkurrenz verschiedener Vergangenheitsdeutungen. Die Aushandlung der Erinnerungshoheit erfolgt auf unterschiedlichen Wegen. Besonders deutlich wird sie in Konflikten um die Medien des kulturellen Gedächtnisses – und damit auch in Denkmalstürzen.

Der Blick auf Erinnerungskulturen und den Umgang mit Denkmälern ermöglicht also Rückschlüsse auf gesellschaftspolitische Zusammenhänge. Denkmäler sollen den Bezug zur Vergangenheit (das heißt zur Vergangenheitsrekonstruktion einer gewissen Erinnerungskultur) sichern, in der Gegenwart der Orientierung dienen und in der Zukunft Identität stiften. Sie werden aufgestellt, um die Grenzen des kommunikativen Gedächtnisses zu überdauern. In der Praxis stehen daher ihr Schutz und ihre Pflege im Vordergrund. Doch auch der Denkmalsturz ist als historisches Phänomen ein „Merkmal jeder Erinnerungskultur“ (Speitkamp 1997, 19). Er zeugt von einer Auseinander-

setzung mit der Vergangenheit, dient als Ausgangspunkt für Reflexion und Neuinterpretation und der Aushandlung von Erinnerung.

Dass Denkmalstürze ein wirksames Mittel im Kampf um die Deutungshoheit sein können, wird auch am Beispiel des Colston-Denkmal in Bristol deutlich. Während das koloniale Gedenken in Großbritannien seit Ende des Empire nur in Ansätzen ausgebildet war und einzig auf bestimmte Aspekte der Vergangenheit wie die „Errungenschaften“ des Kolonialismus oder die Abschaffung der Sklaverei Bezug nahm, haben die Debatten um die Denkmäler für Cecil Rhodes im Jahre 2015 und Edward Colston im Sommer 2020 zu einem nachhaltigen Wandel der Erinnerungskultur geführt. Der Denkmalsturz in Bristol lenkte Aufmerksamkeit auf Themen, die bis dato nicht unbedingt im Bewusstsein der Gesellschaft Großbritanniens verankert gewesen waren: Kolonialismus und Sklaverei, Rassismus, koloniales Erbe und Dekolonisierung.

Begründet durch jahrelange Frustration aufgrund eines fehlenden Bewusstseins und mangelnder Aufklärung von offizieller Seite und ausgelöst durch ein Schlüsselereignis – die Black Lives Matter-Proteste in Folge der Ermordung von George Floyd – war der Sturz des Colston-Denkmal ein erfolgreicher Ausdruck von Widerstand, Protest und politischem Aktivismus. Wird die entstandene „Kraft diskursiver Unruhe“ weiter genutzt, könnte der Denkmalsturz als Anstoß der Selbstreflexion die Bildung „dialogischer, verknüpfter [...] Gedächtnisse“ beeinflussen und die Etablierung kritischer Erinnerungskulturen bedingen (Assmann 2020, 238; Korff 1991, 175).

Nachdem die Colston-Statue jahrelang erfolglos angefochten wurde, löste ihr Sturz eine Vielzahl an Reaktionen aus. Die Debatte über Kolonialismus, Rassismus und das koloniale Erbe auf gesellschaftlicher, politischer und wissenschaftlicher Ebene aber beschränkt sich nicht auf Edward Colston und Bristol. Die Gründe der Denkmalsetzung und besonders des Denkmalsturzes ließen sich ohne Weiteres auf Denkmäler für andere Personen mit ähnlichen Biografien übertragen, geht es doch weniger um die persönlichen Geschichten der Beteiligten als um die zugrundeliegenden Strukturen und die bis heute auftretenden Auswirkungen des Kolonialismus. Spätestens seit dem 7. Juni 2020 scheint deutlich zu sein, dass Denkmäler, die in einem problematischen Zusammenhang mit der kolonialen Vergangenheit Großbritanniens stehen, keine Einzelfälle sind und dass es einer grundlegenden Aufarbeitung der Geschichte und eines reflektierten Umgangs mit dem kolonialen Erbe bedarf.

Literatur

Assmann, Aleida (2001). Speichern oder Erinnern? Das kulturelle Gedächtnis zwischen Archiv und Kanon. In: Csáky, Moritz & Stachel, Peter (Hg.).

- Speicher des Gedächtnisses. Bibliotheken, Museen, Archive. Teil 2: Die Erfindung des Ursprungs – Die Systematisierung der Zeit* (15–29). Wien.
- Assmann, Aleida (2002). Gedächtnis als Leitbegriff der Kulturwissenschaften. In: Musner, Lutz & Wunberg, Gotthart (Hg.). *Kulturwissenschaften: Forschung – Praxis – Positionen* (27–45). Wien.
- Assmann, Aleida (2015). Erinnerungen post-imperialen Nationen. Ein Kommentar. In: Rothermund, Dietmar (Hg.). *Erinnerungskulturen post-imperialen Nationen* (261–273). Baden-Baden.
- Assmann, Aleida (³2020). *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention*. München.
- Assmann, Jan (1999). Kollektives und kulturelles Gedächtnis. Zur Phänomenologie und Funktion von Gegen-Erinnerung. In: Borsdorf, Ulrich & Grütter, Heinrich Theodor (Hg.). *Orte der Erinnerung. Denkmal, Gedenkstätte, Museum* (13–32). Frankfurt/New York.
- Assmann, Jan (⁷2013). *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München.
- Blokker, Johanna (2021, 1. Oktober). *Denkmalsturz und Denkmalschutz. Positionen der Denkmalpflege zum Umgang mit Denkmälern des Kolonialismus*. APuZ – Aus Politik und Zeitgeschichte.
<https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/geschichte-und-erinnerung-2021/341137/denkmalsturz-und-denkmalschutz/?p=0> [05.05.22].
- Borsdorf, Ulrich & Grütter, Heinrich Theodor (1999). Einleitung. In: Borsdorf, Ulrich & Grütter, Heinrich Theodor (Hg.). *Orte der Erinnerung. Denkmal, Gedenkstätte, Museum* (1–10). Frankfurt/New York.
- Buettner, Elizabeth (2011). „Setting the Record Straight“? Imperial History in Postcolonial British Public Culture. In: Lindner, Ulrike; Möhring, Maren; Stein, Mark & Stroh, Silke (Hg.). *Hybrid Cultures – Nervous States. Britain and Germany in a (Post)Colonial World* (Cross/Cultures, 129) (89–104). Amsterdam/New York.
- Castro Varela, María do Mar & Dhawan, Nikita (²2015). *Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung*. Bielefeld.
- Darwin, John (2015). Die britische Erinnerung an das Empire: Eine vorläufige Betrachtung. In: Rothermund, Dietmar (Hg.). *Erinnerungskulturen post-imperialen Nationen* (29–55). Baden-Baden.
- Erl, Astrid (2015). Kommentar. In: Rothermund, Dietmar (Hg.). *Erinnerungskulturen post-imperialen Nationen* (57–61). Baden-Baden.
- Erl, Astrid (³2017). *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*. Stuttgart.
- Fleckner, Uwe (2011). Aus dem Gedächtnis verbannt. Funktion und Ästhetik zerstörter Bildnisse. In: Fleckner, Uwe; Steinkamp, Maïke & Ziegler, Hendrik (Hg.). *Der Sturm der Bilder. Zerstörte und zerstörende Kunst von der Antike bis in die Gegenwart* (15–33). Berlin.

- Frank, Sybille & Ristic, Mirjana (2020). Urban fallism. Monuments, iconoclasm and activism. *City*, 24 (3-4), 552–564.
DOI: 10.1080/13604813.2020.1784578
- Frowe, Helen (2019). The Duty to Remove Statues of Wrongdoers. *Journal of Practical Ethics*, 7 (3), 1–31.
- Jethro, Duane (2021). Monuments. In: Callan, Hilary & Coleman, Simon (Hg.). *The International Encyclopedia of Anthropology* (1–9). Hoboken.
- Korff, Gottfried (1991). Bemerkungen zur öffentlichen Erinnerungskultur. In: Bönisch-Brednich, Brigitte; Brednich, Rolf W. & Gerndt, Helge (Hg.). *Erinnern und Vergessen. Vorträge des 27. Deutschen Volkskundekongresses, Göttingen 1989* (Schriftenreihe der Volkskundlichen Kommission für Niedersachsen e.V., 6) (163–176). Göttingen.
- Korte, Barbara & Pirker, Eva Ulrike (2011). *Black History – White History. Britain's Historical Programme between Windrush and Wilberforce* (Historische Lebenswelten in populären Wissenskulturen/History in Popular Cultures, 5). Bielefeld.
- Lai, Ten-Herng (2020). Political vandalism as counter-speech: A defense of defacing and destroying tainted monuments. *European Journal of Philosophy*, 28, 602–616.
DOI: 10.1111/ejop.12573
- Lipp, Wilfried (1999). Denkmalpflege und Geschichte. In: Borsdorf, Ulrich & Grütter, Heinrich Theodor (Hg.). *Orte der Erinnerung. Denkmal, Gedenkstätte, Museum* (131–167). Frankfurt/New York.
- Lotem, Itay (2021). *The Memory of Colonialism in Britain and France. The Sins of Silence*. Basingstoke/Cham.
- Lutz, Helma & Gawarecki, Kathrin (2005). Kolonialismus und Erinnerungskultur. In: Lutz, Helma & Gawarecki, Kathrin (Hg.). *Kolonialismus und Erinnerungskultur. Die Kolonialvergangenheit im kollektiven Gedächtnis der deutschen und niederländischen Einwanderungsgesellschaft* (Niederlande-Studien, 40) (9–21). Münster/New York.
- Nasar, Saima (2020). Remembering Edward Colston: histories of slavery, memory, and black globality. *Women's History Review*, 29 (7), 1218–1225.
DOI: 10.1080/09612025.2020.1812815
- Rothermund, Dietmar (2015). Einleitung: Erinnerung und Handlungskompetenz. In: Rothermund, Dietmar (Hg.). *Erinnerungskulturen post-imperialen Nationen* (9–27). Baden-Baden.
- Rüsch, Eckart (2002). Denkmal-Erkenntnis und Denkmal-Funktionen. Überlegungen zum Nutzen der Denkmale. *kunsttexte.de*, 2, 1–5.
- Schmoll, Friedemann (2005). Denkmal. Skizzen zur Entwicklungsgeschichte eines öffentlichen Erinnerungsmediums. *Jahrbuch für deutsche und osteuropäische Volkskunde*, 47, 1–16.

- Shahvisi, Arianne (2021). Colonial monuments as slurring speech acts. *Journal of Philosophy of Education*, 55, 453–468.
DOI: 10.1111/1467-9752.12582
- Speitkamp, Winfried (1997). Denkmalsturz und Symbolkonflikt in der modernen Geschichte. In: Speitkamp, Winfried (Hg.). *Denkmalsturz. Zur Konfliktgeschichte politischer Symbolik* (5–21). Göttingen.
- Stuchtey, Benedikt (2021). *Geschichte des Britischen Empire*. München.
- Tauschek, Markus (2013). *Kulturerbe. Eine Einführung*. Berlin.
- Wende, Peter (2012). *Das Britische Empire. Geschichte eines Weltreichs*. München.
- Zimmer, Hasko (2005). Kollektives Gedächtnis im Zeitalter der Globalisierung: Gibt es eine postnationale Erinnerungskultur? In: Lutz, Helma & Gawarecki, Kathrin (Hg.). *Kolonialismus und Erinnerungskultur. Die Kolonialvergangenheit im kollektiven Gedächtnis der deutschen und niederländischen Einwanderungsgesellschaft* (Niederlande-Studien, Bd. 40) (67–80). Münster/New York.

Quellen

- BBC (2020, 8. Juni). *Edward Colston statue: Protesters tear down slave trader monument*. <https://www.bbc.com/news/uk-52954305> [22.04.2022].
- BBC (2021a, 4. Juni). *Edward Colston statue on display in Bristol exhibition*. <https://www.bbc.com/news/uk-england-bristol-57350650> [24.06.2022].
- BBC (2021b, 12. Oktober). *Cecil Rhodes statue: Explanatory plaque placed at Oxford college*. <https://www.bbc.com/news/uk-england-oxfordshire-58885181> [13.06.2022].
- Bristol City Council (2022). *We Are Bristol History Commission*. <https://www.bristol.gov.uk/policies-plans-strategies/we-are-bristol-history-commission> [26.06.2022].
- Cole, Tim & Burch-Brown, Joanna et al. (2022). *The Colston Statue: What Next? 'We Are Bristol' History Commission Full Report*. Bristol.
- Historic England (2022). *Listed Buildings*. <https://historicengland.org.uk/listing/what-is-designation/listed-buildings/> [21.06.2022].
- Off The Record Bristol [OTR Bristol] (2022). *The Fall of Colston*. Black Bristol. <https://www.blackbristol.com/the-fall-of-colston> [23.06.2022].
- Das Interview mit Ray Barnett, *Head of Collections and Archives* der Bristol Museums, wurde von Paula Onusseit online am 18.05.2022 geführt.